

13.11.2005, Sonntagszeitung, Immobilien (Immobilien), Seite V15 - aus D1, D2, B, M, R

Cluster für Wohlstand und Wachstum

Organisierte Netzwerke zwischen Wirtschaft, Wissenschaft und Verwaltung sollen die Zukunft von Städten und Regionen sichern.

VON JENS FRIEDEMANN

Wer in Deutschland die Oberbürgermeister über Arbeitslosigkeit und Sozialhilfeempfänger befragt, erhält präzise Antworten. Immerhin unterhält die Bundesrepublik die Bundesagentur für Arbeit - in ihrer Art eine der größten Institutionen des Landes zur Verwaltung der Arbeitslosen. Wer allerdings fragt, wie viele neue Betriebe und freiberufliche Existenzen, wie viele neue Arbeitsplätze in welchen Branchen in der Region geschaffen wurden und von welcher innovativer Qualität sie sind, der wird enttäuscht. Bis auf Zu- und Abgänge im Handelsregister sind verlässliche Daten nur selten zu haben. Das Wissen um das Zukunftspotential der Städte und Regionen liegt weitgehend im Nebel.

Zwar gibt es Wirtschaftsförderungseinrichtungen und zahlreiche Institutionen, Stiftungen und Förderbanken wie die KfW Kreditanstalt für Wiederaufbau, die sich um den unternehmerischen Nachwuchs kümmern. Doch sind die Startschwierigkeiten - auch durch bürokratische Hürden - so hoch, daß selbst engagierte Streiter für wirtschaftliche Selbständigkeit wenig ausrichten können. Auch täuschen jüngste Zahlen über 1,4 Millionen Personen, die sich im Jahr 2004 selbständig gemacht haben; der größere Teil davon stammt von Arbeitslosen, aus der Not geboren, vieles davon ohne innovative Kraft und ohne große Überlebenschancen. So gleicht Deutschland nach Pisa auch bei Unternehmensgründungen einem Entwicklungsland, obwohl die deutsche Ingenieurskunst immer noch als Weltspitze gilt. Nur schlummert das Innovationspotential zu einem großen Teil an den Lehrstühlen der Universitäten. Zu wenige fachlich versierte Menschen mit guten Idee machen sich selbständig. In einem Land mit hohen Löhnen aber sind anspruchsvolle Arbeitsplätze Voraussetzung für Wohlstand und Wachstum. Der finanzielle Aufwand, hoffnungsvollem Nachwuchs zu helfen, sich mit einer guten Idee selbständig zu machen und ihn dabei zu begleiten, sei meist weniger groß als einen Arbeitslosen zu finanzieren.

Deshalb haben sich zahlreiche Unternehmen - darunter große Konzerne wie VW, Siemens, Vattenfall, BASF - der Aufgabe angenommen, dieses Potential zu heben. Zusammen mit Partnern - darunter wissenschaftlichen Einrichtungen und Hochschulen - gehen sie Kooperationen ein, um innovative Köpfe für Existenzgründungen und Unternehmensansiedlungen zu finden. Die gemeinsame Organisation soll ein wahres Wunder vollbringen und ganze Standorte durch innovative Prozesse verbessern - wettbewerbsfähige Produkte und Dienstleistungen schaffen, Arbeitsplätze vermehren.

Das Zauberwort dafür heißt Clusterbildung. Unternehmen und Institutionen knüpfen ein gemeinsames Netzwerk, das - von weitem betrachtet - an die genossenschaftliche Struktur von Selbsthilfeeinrichtungen erinnert. Zentrales Element ist die Erkenntnis, daß weder die Politik noch Wirtschaft und Wissenschaft aus alleiniger Kraft und Erfahrung in der Lage sind, die Zukunft einer Stadt oder Region oder gar eines Landes zu sichern. Man benötigt Alternativen zur Lösung gemeinschaftlicher Probleme, und zwar nicht aus ethisch-gemeinnützigen Erwägungen, sondern um die Märkte von morgen und damit die eigene Zukunft zu sichern. Dafür ist eine Kombination aus innovativer Kraft, Kreativität und Kapital erforderlich.

So hat sich der Energiekonzern Vattenfall die Verbesserung des Standortes Ostdeutschland auf seine Fahnen geschrieben. Das Unternehmen, das in Fachkreisen rund um den Globus mit dem ersten CO2-freien Kohlekraftwerk der Welt für Schlagzeilen sorgt, hat mit anderen Unternehmen ein Netzwerk für die Standortverbesserung gebildet. "Wer heute am Markt von morgen mitmachen will, muß bereit ein, Althergebrachtes hinter sich zu lassen",

sagte Vorstandsvorsitzender Klaus Rauscher auf einem Netzwerktreffen der regionalen Kompetenzpartner in Berlin. Das Unternehmen habe über seine Steuerzahlungen hinaus die öffentliche Aufgabe, mitzuwirken, daß die Menschen dort arbeiten wollen und können. Vor den Toren zu den Niedriglohn- und steuerländern im Osten sei das nur möglich, wenn engagierte Partner dazu beitragen, daß man schneller, besser und leistungsfähiger werde. Dazu gehörten in erster Linie Unternehmensansiedlungen und Existenzgründungen. Mit Hilfe der Kooperationsnetze weist die Hauptstadtregion Berlin-Brandenburg - nach Baden-Württemberg - mittlerweile die größte Konzentration von Wissenschaftlern in Europa auf.

Gründer und Ansiedlungswillige können günstige Büro- und Wohnräume und Rekrutierungshilfen für Fachpersonal abrufen; selbst Behördenwege werden ihnen abgenommen. Innovationen seien der maßgebliche Standortfaktor der Zukunft. So sollen jetzt Wissenschaftsbotschafter eingesetzt werden, um Wissenschaftler aus Pharma, Biotech, der Medizintechnik, aber auch der Telekommunikation und den Medien in die Gründerzentren zu holen. Es gehe darum, die Köpfe zu finden, mit denen man Zukunft machen könne. Man dürfe nicht Erfinder zu Unternehmern machen wollen, sondern müsse die passenden Partner zusammenbringen. Das Netzwerk leiste dafür Schrittmacherdienste. Auch habe jeder der Netzwerkpartner die Möglichkeit, über Beteiligungen zu sprechen und sein innovatives und betriebliches Know-how einzubringen.

Noch einen Schritt weiter geht Bernd Heuer von der "Heuer-Benchmark21.com". Über die von ihm ins Leben gerufene "Agenda4" hat er einen Dialog zwischen Wissenschaft, Wirtschaft und öffentlicher Hand in Gang gesetzt, der unternehmerisches Know-how mit wissenschaftlichem verzahnt. Der Wettbewerbsvorsprung in der deutschen Wirtschaft sei nur durch Innovation und interdisziplinäre Aus- und Weiterbildung auch in der nachhaltigen Stadt-, Immobilien- und Gebäudeentwicklung zu haben, sagte er auf den "Gründertagen in Hessen". Heuer sieht die wissenschaftlichen Hochschulen und Institute als Kathedralen des 21. Jahrhunderts an. Städte ohne Universitäten und wissenschaftliche Forschungseinrichtungen hätten zuwenig Zukunftspotential. Die Städteplaner hätten sich zu stark auf Probleme der öffentlichen Infrastruktur und der Immobilien konzentriert. Dort aber liege angesichts der demographischen Entwicklung nicht die Zukunft der Stadtentwicklung. Sie liege vielmehr in Bildung und Wissen - von den Kindergärten über die Schulen bis in die Universitäten.

In einer Kapitalgesellschaft - der Stadt AG - sollen Vertreter der städtischen Verwaltung, der Hochschulen und der Wirtschaft ihre Bemühungen bündeln und Unternehmensgründer von der Idee bis zur Wirtschaftlichkeit begleiten, und zwar nicht in Gründerzentren an der Peripherie, sondern in zentralen Stadtlagen.

Als eines der Pilotprojekte stellte er auf den hessischen Gründertagen die "Erlangen AG" vor. Hier haben der Oberbürgermeister, der Rektor der Hochschule zusammen mit dem Manager der Siemens Real Estate und Medizintechnik eine gemeinsame Aktiengesellschaft gegründet, an der sich Unternehmen und Institutionen beteiligen können. Diese Gesellschaft soll Erlangen in eines der führenden Living-Science-Zentren des Landes verwandeln. Forschung und Entwicklung müßten vor Ort mit der Produktion von Ideen verzahnt und mit Hilfe der Partner in hochwertige Güter und Dienstleistungen verwandelt werden. Bisher waren Stadt, Universität und Wirtschaft nebeneinander tätig und haben bei Unternehmensgründungen allenfalls mit 5 Prozent kooperiert. Die neue AG soll diesen Anteil auf 40 Prozent hochfahren. Da lägen die Synergieeffekte. Heuer berichtete von ähnlichen Bemühungen in Hannover. Dort sind durch Clusterbildung in diesem Jahr 24 Unternehmen mit 71 Arbeitsplätzen an den Start gegangen. Wichtig sei es, ein engagiertes Unternehmen zu finden, daß die Initiative vor Ort steuert und den Start maßgeblich mitfinanziert.

Die Unternehmen in Deutschland seien im internationalen Vergleich noch nie so stark gewesen wie heute. Sie hätten in der jüngsten Konjunkturkrise ein regelrechtes Fitnessprogramm absolviert. Jetzt müsse es darum gehen, soviel Wertschöpfung wie möglich im Lande zu erschließen. Wenn der Staat dabei versage, dann sei es die Aufgabe von Wirtschaft und Wissenschaft, Deutschland für die Zukunft stark zu machen.